

Predigt über Joh. 17,20-26, am 21.5.2020 Himmelfahrt am  
Humboldtsee – Verabschiedung von Pastor Podszus in den Ruhestand

---

Liebe Gemeinde,

„Was nun ...“

So lautete ein beliebtes Fernsehformat zu aktuellen politischen Ereignissen.

„Was nun Herr Laschet...“ „Was nun Herr Söder...“

„Was nun Herr Scholz...“

So fragten erst kürzlich die ZDF Chefredakteure Peter Frey und Bettina Schausten.

Und natürlich ging es dabei um die Coronakrise weltweit und in unserem Land.

„Was nun...“

So fragt man, immer dann, wenn guter Rat teuer ist.

Wenn die Zukunft ungewiss ist und niemand so recht weiß, wie es nun weitergeht.

„Was nun...“

Das ist für viele in dieser Krisenzeit eine sehr bedrückende Frage.

Sie hat auch manch einen von uns schon um den Schlaf gebracht.

Wie soll es nun weitergehen... mit dieser Welt... ?!

Wie soll es nun weitergehen... mit unserer Kirche...?!

Wie soll es nun weitergehen... mit mir und meinem kleinen Leben...?!

„Was nun...“

So fragten auch die Jünger, als Jesus vor ihren Augen entschwunden war.

Wie soll es nun weitergehen... mit dem, was mit Jesus begonnen hat?!

Ich stelle mir vor, wie sie alle miteinander schweigend dastanden, und wie all die Worte, die Jesus ihnen zum Abschied an Herz gelegt hatte, unaufhörlich in ihnen weiterklangen.

Auch die Worte jenes großartigen Gebetes, das Jesus zuletzt noch in ihrer Gegenwart gebetet hatte.

Es wirkte nun, da Jesus nicht mehr bei ihnen war, fast wie ein Vermächtnis.

Es wirkte fast wie eine „Abschiedsrede“, in der man noch einmal ausspricht, was einem wirklich auf dem Herzen liegt.

Selten wird in einem Bibelwort so sehr deutlich, dass es nicht nur den Menschen damals gegolten hat, sondern auch uns, uns vielleicht sogar noch viel mehr.

Hören wir noch einmal hinein in die Worte, die Jesus gebetet hat:

Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden... dass sie alle eins seien...

Da gibt es also kein Vertun:  
Auch uns gilt dieses Gebet...  
Auch uns gilt dieses Vermächtnis Jesu.

Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden... dass sie alle eins seien...

„Einheit in der Unterschiedenheit“  
... das war immer wieder ein Thema in all den Jahren, auf die ich als Pastor heute zurückblicken darf.

Ich war noch keine 19 Jahre alt, als ich damals nach dem Abitur mit einer internationalen Mission in Italien war.

In jenem Jahr habe ich sehr prägende Erfahrungen gemacht, durch die ich für mein ganzes Leben einen weiten...  
ich würde sogar sagen: einen weltweiten, ökumenischen Blick gewonnen.

Mit Christen aus vielen verschiedenen Ländern der Welt ein Jahr lang zu leben, das eröffnete mir einen Horizont, der größer ist als der berühmte „Tellerrand“ der eigenen Kirche oder Glaubensgemeinschaft.

Als mein Weg mich dann als junger Pastor nach Hollen in Ostfriesland führte, da begegnete mir auch dort eine große Vielfalt christlicher Gruppierungen - innerhalb und auch außerhalb der verfassten Kirche.

Für mich war es von Anfang an eine große und keineswegs leichte Aufgabe, den „Laden“ einigermaßen zusammen zu halten.  
Manchmal kam ich mir als junger Pastor mit gerade mal 28 Jahren ziemlich armselig vor...  
trotz all meines theologischen Wissens.

Und dennoch denke ich voller Dankbarkeit zurück an jene ersten Jahre, und an die vielen großartigen, geistlich prägenden Gestalten, die ich dort erleben durfte.

„Einheit in der Unterschiedenheit“...

Das war immer wieder ein Thema auch in meiner zweiten, so ganz anders geprägten Gemeinde in Engelbostel, am Stadtrand von Hannover.

Oft drohte auch dort auseinander zu brechen, was doch eigentlich zusammengehörte.

Und manchmal fühlte ich mich buchstäblich zwischen allen Stühlen...  
...wie ja auch Engelbostel genau auf der Grenze liegt zwischen  
Langenhagen und Garbsen.

Ich gebe zu: es ist kein wirklich bequemer Platz, der Platz „zwischen  
den Stühlen“.

Und doch...

Nicht selten ist gerade die Grenze der „fruchtbare Ort der  
Erkenntnis“...

Nach dem „Vorstudium“ in Hollen und dem „Bachelor“ in Engelbostel  
galt es nun den „Master“ zu absolvieren im Studiengang  
„Einheit in der Unterschiedenheit“.

Und so führte mich mein Weg in die Paulusgemeinde nach  
Osnabrück.

Rückblickend würde ich sagen:

Nicht jeder sollte unbedingt den Master anstreben.

Manchmal tut es ja auch der Bachelor...

Auf jeden Fall schloss sich an jenen anstrengenden Studiengang noch  
ein Praktikum hier im Leinebergland an.

Und wen wunderts...

auch hier gab es Gelegenheiten genug, all mein Lebensthema als  
Pastor zu vertiefen...

„Einheit in der Unterschiedenheit“

Hinter diesem Motto verbergen sich für mich manche leidvollen  
Erfahrungen...

Hinter diesem Motto verbergen sich aber Gott sei Dank auch viele,  
viele positive und schöne Erfahrungen!

„Einheit in der Unterschiedenheit“ ...

... das beschreibt auch eine große Farbenvielfalt  
... das beschreibt auch einen großen Reichtum an  
Gestaltungsmöglichkeiten in unserer Kirche, für die ich rückblickend  
von Herzen dankbar bin.

Ich habe in den rund 40 Jahren, in denen ich in dieser Kirche meinen  
Dienst tun durfte,  
...immer die Freiräume gehabt, die ich brauchte, um meine  
Begabungen und Fähigkeiten zu entfalten  
und auch viele meiner Ideen und Vorstellungen zu verwirklichen.

So unterschiedlich die Gemeinden auch waren, in denen ich meinen  
Dienst tun durfte...

... und so unterschiedlich die Lebensumstände auch waren, in denen  
ich mich persönlich befand...

Am Ende blieb dann doch der Satz:

„Wo Gott dich hingesät hat, da sollst du blühen.“

Eines der schönsten Bilder für die Kirche ist für mich eine blühende  
Frühlingswiese.

Da blühen manchmal ganz unterschiedliche Blumen nebeneinander...  
manche klein und unscheinbar, andere in ihrer Blütenpracht  
unübersehbar...

Manche fangen gerade erst an, sich zu entfalten, andere sind schon  
am Verwelken...

Je älter ich werde, umso mehr freue ich mich auch an der bunten  
Vielfalt in unserer Kirche.

Sie spiegelt sich nicht zuletzt auch in den Liedern wieder, die wir singen.

Als ich neulich mit einigen Paddlern auf der Leine unterwegs gewesen bin, um mich schon mal einzuüben in die Möglichkeiten eines aktiven Ruhestandes...

... da sangen wir doch tatsächlich aus der guten alten Mundorgel...

Ich persönlich liebe, wie Sie wissen, auch moderne geistliche Lieder und greife immer wieder gerne zur Gitarre.  
Und doch berühren mich auch die Lieder Pauls Gerhards und die Kantaten Johann Sebastian Bachs.

Entscheidend ist niemals die äußere Form, sondern immer der Inhalt der Lieder.

Entscheidend ist auch nicht die Ausdrucksform unseres Glaubens und unserer Frömmigkeit.

Sondern allein darauf kommt es an, dass Christus die Mitte all dessen ist und bleibt, was wir in unserer Kirche tun und lassen.

Worin denn sonst besteht die „Einheit in der Unterschiedenheit“... wenn nicht in Christus?

Das Logo des weltweiten CVjM bringt diese Mitte sehr schön zum Ausdruck.

Der äußere Kreis des Logos wird gebildet durch die Namen der fünf Kontinente dieser Erde:  
Afrika... Amerika... Europa... Asien... Ozeanien...

In der Mitte aber ist das Christusmonogramm, das Alpha und das Omega, das A und das O.

Und darunter die aufgeschlagene Bibel, aufgeschlagen bei Johannes Kapitel 17 Vers 21...

Erinnern wir uns noch diese letzten Worte Jesu?

„Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, dass sie alle eins seien...“

Das ist Jesus offenbar das Allerwichtigste.  
Er hätte ja auch beten können:

Gib, dass sie entschieden ihren Glauben bekennen und nicht lau werden....

Gib, dass sie ihre Pflicht tun und sich für mich einsetzen...

Gib, dass sie nicht mutlos werden und falschen Kompromissen erliegen...

Gib, dass sie dem Irrtum wehren und die rechte Lehre bewahren...  
All das hätte Jesus in der Tat beten können.

Aber jetzt, wo es ihm um letzte Worte geht, sozusagen um sein Vermächtnis an die Kirche...

... da greift er diesen einen Gedanken heraus, den Gedanken der Einheit...

Als ob er es geahnt hätte, wie es sehr bald kommen würde ...  
mit seiner Kirche... und mit seinen Gemeinden...

„Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, dass sie alle eins seien...“

Die Einheit, um die es hier geht, ist nicht zu verwechseln mit Gleichmacherei...

Sie muss auch nicht um alles in der Welt eine organisatorische Einheit sein...

Die Einheit, um die es hier geht, ist eine „Einheit im Geiste“.  
Die Einheit, um die es hier geht, ist eine „Einmütigkeit in Christus“, die Christen selbst unterschiedlichster Konfessionen miteinander verbindet.

Auch der Apostel Paulus könnte ein Lied davon singen, wie die Gemeinden immer wieder auseinanderdriften.

Und doch findet er zu der großartigen Erkenntnis:

Egal welche Eigenarten die einen oder anderen nun mal haben...

Egal aus welchen Motiven sie sich einbringen in die Arbeit der Gemeinde...

Hauptsache Christus wird verkündigt –  
dann ist alles gut!

Hierzu zum Schluss noch eine kleine Geschichte:

Dem Pfarrer einer Stadt in Süddeutschland fiel ein alter, bescheiden wirkender Mann auf, der jeden Mittag gegen zwölf Uhr die Kirche betrat und sie kurz darauf wieder verließ.

Eines Tages fragte er den Alten, was er denn in der Kirche tue.

Der antwortete: "Ich gehe hinein, um zu beten."

Als der Pfarrer verwundert meinte, er verweile doch nie lange genug in der Kirche, um wirklich beten zu können, sagte der Besucher:

Ich kann kein langes Gebet sprechen, aber ich komme jeden Tag um zwölf und sage:



„Jesus, hier ist Johannes.“

Eines Tages musste Johannes ins Krankenhaus.  
Ärzte und Schwestern stellten bald fest, dass er auf die anderen Patienten einen heilsamen Einfluss hatte.

Die Nörgler nörgelten weniger,  
und die Traurigen konnten auch mal lachen.

"Johannes", sagten sie, "du bist immer so gelassen und heiter."  
"Ach", winkte Johannes ab, "dafür kann ich nichts.  
Das kommt durch meinen Besucher."

Doch niemand hatte jemals bei ihm Besuch gesehen.

Er hatte keine Verwandten und auch keine engeren Freunde.

„Dein Besucher“, fragte eine Schwester, „wann kommt der denn?“

„Jeden Mittag um zwölf.  
Er tritt ein, steht am Fußende meines Bettes und sagt:

Johannes, hier ist Jesus.“

Mehr habe auch ich nicht zu sagen.

AMEN